

Musikstunde

Musikalisches Wien einmal anders (3/4)

Von Andreas Maurer

Sendung vom 2. Oktober 2024

Redaktion: Dr. Ulla Zierau

Produktion: SWR 2024

SWR Kultur können Sie auch im **Webradio** unter www.swrkultur.de und auf Mobilgeräten in der **SWR Kultur App** hören.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR Kultur App für Android und iOS

Hören Sie das Programm von SWR Kultur, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR Kultur App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: <https://www.swrkultur.de/app>

Vom Neujahrskonzert bis zum Donauinselfest, von der Klassik bis zum Sound von heute. In Wien spielt die Musik. Schön, dass Sie dabei sind.

Musikalische Spaziergänge zeigen diese Woche das „klingende“ Wien ein wenig abseits der Hauptachsen der Stadt. Wir lauschen in Altstadtwinkel hinein, von denen oft sogar gebürtige Wienerinnen und Wiener überrascht sind und widmen uns versteckte Gassen und Plätze, barocke Bürgerhäuser und Paläste, die so manche Verbindung zur Musikgeschichte aufweisen. Die passende Hintergrundmusik bietet die „Touristen Quadrille“ von Josef Strauss. Herzlich Willkommen.

Joseph Strauss:

Touristen Quadrille op. 130

Staatliches Philharmonisches Orchester der Slowakei < Kosice >

Leitung: Christian Pollack

Marco Polo 8223570

Die Infrastruktur und somit auch die Verkehrsanbindungen in ganz Europa machen Mitte des 19. Jahrhundert rasante Fortschritte. Auch der Fremdenverkehr nimmt zu. Josef Strauss verarbeitet daher in seiner „Touristen Quadrille“ verschiedene Volkslieder, die er geschickt aneinanderreihet. Die Uraufführung gibt's im Dezember 1862 im Volksgartensalon. In dieser Aufnahme spielte das Staatliche Philharmonisches Orchester der Slowakei < Kosice > unter Christian Pollack.

Aber vergessen Sie erstmal Sachertorte und Dreivierteltakt. Wien hat noch viel viel mehr zu bieten. Gemeinsam durchwandern wir die Stadt an der „blauen Donau“ abseits der ausgetretenen touristischen Pfade. Ein eher ungewöhnlicher Musikort ist dabei etwa die „Ankeruhr“ am Hohen Markt im City-Zentrum in der Innenstadt.

1911 gibt die Lebens- und Rentenversicherung „Der Anker“ das Bauwerk beim Jugendstilünstler Franz von Matsch in Auftrag- daher auch der Name. Die gigantische Uhr soll die glorreiche Vergangenheit Wiens illustrieren, unterschwellig aber auch eine Werbebotschaft vermitteln. Man hofft, dass die Menschen beim Vergehen der Zeit den Wert einer Versicherung erkennen und zu neuen Kunden werden. Das Bildprogramm zeigt daher ein Kind mit Schmetterling als Allegorie des Lebens, den Tod mit seiner Sanduhr als Ausdruck der Vergänglichkeit und dazwischen die strahlende Sonne.

An der prächtigen Schauseite zieht dazu noch jede Stunde langsam eine von zwölf Berühmtheiten aus der Geschichte Wiens vorüber - Marc Aurel, Walther von der Vogelweide, Prinz Eugen, Maria Theresia oder Joseph Haydn.

Überhaupt ist Musik das Herzstück der Uhr. Punkt 12 Uhr mittags startet die Figuren-Parade mit dem „jeweiligen Lied“. Spazierte Haydn früher zu den Klängen seiner Kaiserhymne vorbei, so tut er es jetzt zu „die Himmel erzählen“ aus dem Oratorium „Die Schöpfung“ – ist eben politisch unverfänglicher.

Joseph Haydn (Bearbeitung: Anton Wranitzky):

Die Himmel erzählen die Ehre Gottes aus Die Schöpfung Hob. XXI:2

Pandolfis Consort

Gramola 99199 (2 CD)

Die Viola erhält in der Klassik eine Sonderstellung – Konzerte und Sonaten für das Instrument entstehen, unter anderem von Franz Benda, Johann Nepomuk Hummel, Carl Ditters von

Dittersdorf, Johann-Baptist Vanhal und: Anton Wranitzky. Auch bei seiner Bearbeitung von Haydns „Schöpfung“ für Streichquintett spielen die beiden Violen eine wichtige Rolle. Das Pandolfis Consort gab daraus „Die Himmel erzählen“.

Und „Am Himmel“ zieht es uns auf unserem Wiener Stadtspaziergang auch die nächsten Minuten. Nur wenige Orte in Wien bieten eine solche Kombination aus Natur, Kultur und beeindruckenden Ausblicken wie der Bereich „Am Himmel“. Dieser einzigartige Ort im 19. Bezirk, Döbling, ist ein wahres Kleinod für alle, die sich nach einer Auszeit vom Stadtleben sehnen und zugleich kulturelle Highlights genießen möchten.

Schon seit dem 18. Jahrhundert gilt das Areal als beliebtes Ausflugsziel für die Wiener Bevölkerung. Dabei nimmt ein Ausflug zu diesen „Himmel auf Erden“ damals noch einen ganzen Tag in Anspruch. An Feldern und Gärten vorbei führt ein Fußweg über das ländliche Sievering, wo man durch eine kühle Waldallee mit Ruhesitzen und Aussichtspunkten zum Schloss „Am Himmel“ gelangt. Rings um die gemauerte Anlage hat man duftende Blumenbeete und exotische Gärten angelegt. Am Teich rudern Ausflügler mit kleinen Schiffchen und füttern die Goldfische. Auch Vergnügen gibt es im und am Himmel - ein kleiner Prater entsteht, mit Kegelbahnen, Schaukeln und Schießständen.

Mittlerweile findet man dort auch einen modernen Lebensbaumkreis, eine Art keltischer Steinkreis aus 40 Bäumen. Wobei jeder Baum einen bestimmten Charaktertyp repräsentiert und die Verbundenheit zwischen Mensch und Natur symbolisiert. Natürlich gibt es in diesem „Himmel“ auch etwas für Kultur- und Musikliebhaber: Die Sisi-Kapelle, eine charmante, kleine neugotische Kapelle, die zu Ehren der Kaiserin errichtet ist.

Sisi selbst war wahrscheinlich nie dort – der Baumeister, Johann Carl Freiherr von Sothen. Nach Sothens Beisetzung wurde auf die Mauer der Kapelle gekritzelt: „Hier, in dieser schönen Gruft, liegt der allergrößte Schuft“ oder „Hier in dieser Gruft liegt ein großer Schuft, zeigt's kan Z'wanzger runter, sonst wird er wieder munter“. und seine Gattin liegen dort begraben. Das Innere ist zum Ausstellungs- und Konzertraum umfunktioniert worden. Klassik gibt's aus Lautsprechern. Vielleicht auch den Festmarsch, den Antonin Dvořák zur Silbernen Hochzeit des Kaiserpaars geschrieben hat.

Antonin Dvořák:

Slavostni pochod, Festmarsch op. 54 (komponiert für eine tschechische Festaufführung zur Silberhochzeit Franz Josephs II. u. Kaiserin Elisabeth)

Tschechische Philharmonie

Leitung: Vaclav Neumann

Orfeo C 180891 A

Gleich dreimal vergibt Antonin Dvořák die Opuszahl 54 – das erste Mal 1879, als er Kaiserin Sissi und Kaiser Franz Joseph mit einem Festmarsch zur Silberhochzeit gratuliert. Vaclav Neumann dirigierte in dieser Einspielung die Tschechische Philharmonie.

Die SWR Kultur Musikstunde schlendert diese Woche durch die etwas abseitigen Gassen des klingenden Wiens – und trifft auf Beethoven und Mozart, auf Josephine Baker und Falco.

„Wien, Wien nur du allein“ – lautet eines der berühmtesten Lieder, das das Flair der ehemaligen Kaiserstadt besingt. Über 3000 Lieder sind der Stadt an der Donau gewidmet. Auch zwei der Beatles singen über Wien, wobei - in dem Song „Goodnight Vienna“ geht es eigentlich nicht etwa um Wien. Damals verwendet man den Ausdruck „Goodnight Vienna“ als Synonym für einen Abend mit – nun ja - exzessivem Ende. Passt aber, denn feiern lässt sich

in Wien schon immer gut. Nicht umsonst schreibt Rainhard Fendrich „Haben Sie Wien schon bei Nacht gesehen? Haben Sie das schon erlebt?“.

Aber mal unter uns: Haben sie schon mal etwas von Asmahan, der syrischen Drusenprinzessin und Femme Fatale, gehört? In den 1940er Jahren schreibt die Schauspielerin, Sängerin und Spionin nämlich mit ihrem Song „Layali El Ouns fi Vienna“ nicht nur eine Liebeserklärung an Wien, sondern gleich einen ägyptischen Nummer 1 Hit. Mehr als elf Minuten feiert Asmahan Wien als Stadt der Jugend und Schönheit und kreiert eine Legende, die bis heute Sehnsüchte und Hoffnungen von Reisenden aus der arabischen Welt mitbestimmt.

Asmahan:

Layali El Ouns fi Vienna

Asmahan / Gesang mit Begleitung

MLP (4) – 01225

Rauschende Nächte aus Wien – ihre Brise kommt aus dem Paradis. Ihre Melodie klingt in der Luft. Wenn Vögel sie hören, singen und weinen sie mit.

Die Sängerin und Filmdiva Asmahan war das mit ihrer Liebeserklärung an Wien.

Die SWR Musikstunde auf einem klingenden Wien Spaziergang – der natürlich auch für Klassik- und Barockliebhaber einiges mitbringt.

Denn auch der rothaarige Antonio Vivaldi hat bereits Kontakte zum Wiener Hof geknüpft und dem Kaiser sogar höchstpersönlich eine Partitur überreicht. Der Venezianer merkt, dass seine Musik beim heimischen Publikum nicht mehr richtig ankommt. Daher verlässt er 1740 Venedig und zieht nach Wien. Seine ganze Hoffnung setzt er auf Kaiser Karl VI. Der Gönner stirbt jedoch unerwartet an einer Knollenblätterpilz-Vergiftung. Staatstrauer und damit ein Verbot aller Lustbarkeiten ist angesagt. An die Aufführung seiner geplanten Oper ist nicht zu denken zudem hat die Kaisertochter Maria Theresia bald andere Sorgen, sie muss erstmal einen Erbfolgekrieg führen. Nach dem 63jährigen Vivaldi kräht kein Hahn mehr. Bereits 10 Monate nach seiner Ankunft in Österreich stirbt Vivaldi. Bestattet wird er in einem einfachen namenlosen Grab vor der Wiener Karlskirche, einem für arme Leute und Sünder.

Die Jahrhunderte vergehen und Vivaldi und viele andere liegen unter einer dicken Betondecke und einem künstlicher Teich. Erst vor kurzem wurden bei Straßenarbeiten wieder zwei Skelette ausgegraben, untersucht und vom neuen Asphalt-Belag wieder in ihre ewigen Gräber zurückgelegt. Fahrräder und Skateboarder düsen nun über den ehemaligen Gottesacker. Tagsüber tummeln sich tausende Touristen und Studenten am Karlsplatz, bestaunen die barocke Kirche oder besuchen das Wien-Museum. Auch das Wiener Popfest findet hier statt – ob Vivaldi da unten vielleicht etwas mitwippt?

Antonio Vivaldi:

Concerto "in due cori" für 4 Blockflöten, 4 Violinen, Streicher und B.c. in A-Dur RV 585, 3. Satz

Amsterdam Loeki Stardust Quartet

Academy of Ancient Music

Leitung: Christopher Hogwood

L'Oiseau Lyre 4369052

Nach seinem Tod gerät sein gigantisches Oeuvre von über 1000 Werken schnell in Vergessenheit. Erst 1930 tauchen verschollenen Partituren nach und nach wieder auf und erobern die Musikwelt ein zweites Mal. Was wäre die Welt heute ohne Antonio Vivaldi!

Die SWR Kultur Musikstunde lädt diese Woche zum klingenden Stadtspaziergang durch Wien ein –und hätte Vivaldi nur etwas länger durchgehalten. Denn auf Musik wird am Habsburgerhof nicht lange verzichtet. Maria Theresia verfügt lautstark: „Spectacle müssen sein!“ Leopold I. und auch dessen Vater Ferdinand III. sind achtbare Musiker, spielen mehrere Instrumente. Karl VI. komponiert. Logisch also, dass für seine Tochter Maria Theresia die schönen Künste fixer Bestandteil am Hof sind.

Bei den Aufführungen bleibt man aber lieber - nobel - unter sich. Und so lässt die Kaiserin Mitte des 18. Jahrhunderts ihr ganz privates Musiktheater errichten – in Schloss Schönbrunn. Bespielt wird es unregelmäßig, nur zu besonderen Anlässen und ausschließlich von Mitgliedern des Kaiserhauses und des Hochadels. Der Zutritt bleibt nur dem oberen Drittel der Gesellschaft vorbehalten.

Eine gewisse Privatheit hat sich das Schönbrunner Schlosstheater bis heute bewahrt. Dieser wunderschöne barocke Saal ist immer noch eine echte Entdeckung. Seit 1929 steht er der Wiener Musikuniversität für Theater- und Operaufführungen zur Verfügung. Endlich kann also auch das gemeine Volk, den erlauchten Saal während der Studierenden-Aufführungen bewohnen. Hohes künstlerisches Niveau und ein märchenhaftes Ambiente sind auch für Unmusikalische garantiert. Und in der Pause: ein atemberaubender Blick auf das Schloss Schönbrunn.

Felix Mendelssohn Bartholdy:

Ouvertüre zu "Athalia" op. 74, Schauspielmusik zu Racines Tragödie

Bamberger Symphoniker

Leitung: Claus Peter Flor

RCA RD87905

Joseph Haydn und Wolfgang Amadeus Mozart dirigieren im Schönbrunner Schlosstheater ihre Werke, verschiedene Opern von Christoph Willibald Gluck werden uraufgeführt. Als Napoleon Bonaparte in Schönbrunn sein Hauptquartier bezieht, lässt er das Theater renovieren und mit einem Trauerspiel des Dramatikers Jean Racines wiedereröffnen. Claus Peter Flor und die Bamberger Symphoniker war das mit Ouvertüre zur Schauspielmusik zu Racines Tragödie „Athalia“, komponiert von Felix Mendelssohn Bartholdy.

Sie merken es – bei unserem klingenden Spaziergang durch das schöne Wien geht es hin und her, durch die Gassen, von einem Bezirk zum nächsten, von der Innenstadt bis zu den Vororten und selbst durch die Zeiten. Kein Wunder also, dass mir mittlerweile etwas die Füße weh tun. Hilfe gibt's im Technischen Museum Wien.

Dort befindet sich nämlich das Automobil des Komponisten Alban Berg. Das schnittige Cabriolet Modell Ford A 930 bildet quasi das Entree zur Musikinstrumenten-Sammlung des Hauses.

Zur Schau gestellt wird es – passend zum Komponisten – in einem überdimensionalen Geigenkasten. Besucherinnen und Besucher können zudem zwei Knöpfe betätigen. Einer lässt die Hupe ertönen, der andere löst das Originalgeräusch des laufenden Motors aus.

Angeblich ist beides Musik in den Ohren des Komponisten, ebenso wie das Sausen des Fahrtwindes, wenn Alban Berg wieder einmal mit offenem Verdeck durch die Straßen flitzt.

An neuer Technik ist der Komponist nämlich ebenso interessiert, wie an der Musik. Am liebsten würde der wichtigste Vertreter der zweiten Wiener Schule überhaupt nur mehr Auto fahren, heißt es. Ist die Fertigstellung seiner Oper „Lulu“ als gar der Fahrleidenschaft zum Opfer gefallen? Wer weiss...

Alban Berg:

Lyrische Suite für Streichquartett, 4.Satz

LaSalle Quartet

DG 4199942 (4 CD)

1925/26 komponiert – die Lyrische Suite von Alban Berg. Das LaSalle Quartet spielte daraus Adagio appassionato, den 4.Satz.

Dank dem flotten Cabrio von Alban Berg ist in dieser Musikstundenwoche auch ein spontaner Ausflug ins Wiener Umland möglich – nicht nur, weil die Musik nicht an der Stadtgrenze aufhört, sondern, weil vieles vor den Stadtmauern erst anfängt.

Rund 20 Minuten Fahrt mit offenem Verdeck später, finden wir einen Parkplatz vor dem Schubert-Schloss Atzenbrugg in Niederösterreich. Im 19. Jahrhundert kommt hier der verschworene Freundeskreis der Schubertianer erstmals zusammen, zum Musizieren, Feiern, Tanzen, Dichten, Spielen, Malen und Komponieren.

Der Onkel von Franz von Schober, ein Freund von Schubert, ist Verwalter des Schlosses Atzenbrugg und macht die musikalischen Zusammenkünfte überhaupt erst möglich. Schober, selbst Freigeist und Dichter des berühmten Schubert-Liedes „An die Musik“, erkennt als einer der ersten das Genie des bebrillten Franzl.

Bevor die Abrissbirne den zauberhaften Ort dem Erdboden gleichmacht, ergreifen 1977 moderne Schubertianer die Initiative – unterstützt von Liedsängern wie Robert Holl wird der biedermeierliche Schauplatz neu belebt.

Wer heute durch den Schlosspark in Atzenbrugg lustwandelt, der kann noch etwas Schubert-Geist atmen, im barocken Komponierhäuschen oder unter einem Lindenbaum, der sich selbst die Melodie des Existierens vorspielt...

Franz Schubert:

Der Lindenbaum - Nr. 5 aus dem Liederzyklus "Die Winterreise" DV 911 / Bearbeitung für Flöte und Klavier

Wolfgang Kozak / Flöte

Mika Mori / Klavier

CSM 171927

Der Lindenbaum ist ein imaginärer und realer Ort zugleich. Schon bei den alten Germanen symbolisiert er Harmonie, Frieden und Gemeinschaft. Man pflanzt ihn an zentralen Punkten in Dörfern und fällt ihn, wenn möglich, 1000 Jahre nicht. Bei Schubert wird er zum Symbol des Heimkommens und Ruhefindens, zum Innbegriff des Schönen und Glückhaften. Wolfgang Kozak und Mika Mori spielten eine Bearbeitung für Flöte und Klavier.

Zurück in Wien schreiben wir mittlerweile das Jahr 1908 – Johannes Brahms feiert seinen 75. Geburtstag. Der Hamburger hat die Musikszene der Stadt ganz schön aufgemischt und zählt zu den VIPs der Szene. Aus diesem Anlass erhält er auch ein Denkmal, auf halbem Weg

zwischen seiner Wohnung und seiner Wirkungsstätte im Wiener Musikverein. Der steinerne Brahms sitzt auf einem Marmor- Thron, ihm zu Füßen: Terpsichore, die Muse der Chorlyrik. Eine Anspielung auf Brahms Stelle als Chorleiter des Wiener Singvereins, mit dem er einige seiner Werke zur Uraufführung bringt, darunter auch die ersten drei Sätze des „Deutsches Requiem“ (Das wurde in Karlsruhe uraufgeführt) Noch heute findet sich im Wiener Musikverein ein „Brahms-Saal“.

In Wien befindet sich jedoch noch ein weit bedeutenderes Brahms-Dokument – 1889 entsteht eine legendäre Tonaufnahme mittels einer neuen Edison Wachswalze. Es ist Brahms, so nimmt man jedenfalls bis heute an, der darauf ganze zwölf Worte spricht. Danach spielt er einen ungarischen Tanz und eine Fantasie über die Mazurka „Die Libelle“ von Johann Strauss Sohn, mit dem Brahms gut befreundet ist.

Das Tondokument wird heute im Wiener Phonoarchiv gehütet – sendefähig ist es nur bedingt. Daher übernehmen beim Tanz dann zeitgenössische Kollegen.

Johannes Brahms:

Ungarischer Tanz Nr.1 in g-Moll / Bearbeitung für Violine, Violoncello und Akkordeon

Matthias Well / Violine

Maria Well / Violoncello

Vladislav Cojocar / Akkordeon

GLM FM3672

Johannes Brahms - Ungarischer Tanz Nr.1 in g-Moll, bearbeitet von Vladislav Cojocar, der in dieser Aufnahme am Akkordeon zu hören war. Violine: Matthias Well, Violoncello: Maria Well Durch das musikalische Wien auf unbekannteren Wegen führt und diese die SWR Kultur Musikstunden Reihe – und an dieser Stelle heißt es: Beine in die Hand nehmen. Ein Mord ruft uns die Lerchenfelderstraße.

1927 wird dort der rumänische Tenor Trajan Grosavescu erschossen. Der Verdacht fällt auf seine Frau. Das Motiv: Eifersucht. Denn obwohl die Wiener Staatsoperndirektion das stimmgewaltige Talent zur Zweitbesetzung degradiert hat, liegt ihm die Wiener Damenwelt zu Füßen.

Auf der Bühne ist Trajan an diesem Abend gerade noch dem Tode entronnen, als Herzog von Mantua in Verdis Rigoletto und eigentlich wollte er mit dem Nachtzug zu einem Gastspiel nach Berlin aufbrechen, es kam aber anders.

Schon lange vermutet seine Frau Nelly, dass ihr Mann eine Affäre hat. Sie hat einen zweiten Koffer gepackt und sich ein zweites Ticket für den Zug nach Berlin besorgt. Anscheinend wird dort ihr Verdacht bestätigt. Als der Tenor nach der Berlinreise nach Hause kommt, ist der Streit vorprogrammiert, da kracht ein Schuss, der Sänger verstummt für immer.

Monatelang beschäftigt der Skandal die Wiener Presse. Schließlich plädiert der Staranwalt der Mördergattin auf „Sinnesverwirrung während der Tat“, sie wird freigesprochen. Trajan Grosavescu wird derweil posthum mit allerlei Ehrungen überschüttet und erhält eine überschwängliche Gedenktafel: „in diesem Gebäude wurde die Lebensader des begabtesten aller von Gott gelassenen Tenorsänger die das rumänische Volk jemals gehabt hat, gewaltsam durchtrennt. Er war der Prinz der Oper!“

Ruggiero Leoncavallo:

**Scherzet immer, doch eines schont, Arie des Canio aus der Oper in 2 Akten mit Prolog
"Der Bajazzo / I Pagliacci" (1. Akt)**

Trajan Grosavescu / Tenor

Orchester und Dirigent nicht angegeben

Preiser Mono 89401 (4 CD)

Er war eine der großen Stimmen der Wiener Staatsoper – der rumänische Tenor Trajan Grosavescu. In dieser historischen Aufnahme gab er den Canio aus dem „Bajazzo“ von Ruggiero Leoncavallo.

Nach diesem Operndrama ist es endlich Zeit sich gemütlich im Cafe Sacher eine Melange zu holen, würden da nicht gerade Emmerich Kalman und George Gershwin durch die Tür kommen. Die beiden sind gerade auf dem Weg ins Café Westminster auf der Mariahilfer Straße, wo die 40-Mann-Kapelle Dolfi Dauber aufspielt. Die hat sich Noten von Gershwin beschafft und tagelang seine Hits geprobt. Emmerich Kalman hat diese Überraschung eingefädelt.

Die Herren sitzen noch gar nicht am Tisch, da intoniert die Kapelle schon Gershwins „Rhapsody in Blue“. Dem US-Amerikaner steigen Freudentränen ins Gesicht, hat er doch gedacht, dass in Österreich keiner seine Musik kennen würde.

Was die Anwesenden aber viel mehr erstaunt ist der Stift, den Gershwin für die Autogramme aus seiner Sakkotasche zaubert – ein Tintenblei, ein Kugelschreiber. Mit diesem habe er die Rhapsody geschrieben, erzählt er. Und mit eben diesem beginnt er am selben Abend im Wiener Hotel Bristol, in dem er mit seinem Bruder Ira abgestiegen ist, mit einem neuen Meisterwerk. Noch im selben Jahr wird es in der Carnegie Hall uraufgeführt: „Ein Amerikaner in Paris“. Dass einer der Erfinder des Kugelschreibers, der Wiener Exilant Friedrich Schächter ist, weiß Gershwin aber wohl nicht.

George Gershwin:

Ein Amerikaner in Paris, Tondichtung, Bearbeitung für 4 Saxofone und Klavier

Alliage Quintett mit Jang Eun Bae / Klavier

Sony Classical 88883746722

Ein Ausschnitt aus „An American in Paris (Ein Amerikaner in Paris)“ eine Tondichtung für großes Orchester von George Gershwin, bearbeitet für 4 Saxofone und Klavier. Musiziert hat das Alliage Quintett.

Das war Teil 3 dieser Musikstunden-Reihe in SWR Kultur -mit einem Spaziergang durch das bisweilen unbekanntere musikalische Wien

Im vierten und letzten Teil knien wir dann andächtig in der Hofburgkapelle nieder und steigen auf den Turm des Stephansdoms, besuchen das Fatty George Museum in einem ehemaligen Klo und sind dabei, wenn Johannes Itten auf Josef Matthias Hauer trifft.

Ich freue mich, wenn Sie wieder mit dabei sind. Ihr Andreas Maurer.